

Junge Habichtskäuze lernen für die Wildnis

Berg am Irchel Die Greifvogelstation der Stiftung Paneco züchtet erfolgreich Habichtskäuze. Schon sechs Jungtiere konnten in Österreich in die Freiheit entlassen werden. Drei weitere folgen bald. Noch üben sie aber.

Rafael Rohner

Es ist nie ganz klar, wo die jungen Habichtskäuze in der Greifvogelstation in Berg am Irchel hinschauen. Ihre Augen sind so dunkel, dass keine Pupillen erkennbar sind. Wie kleine schwarze Knöpfe liegen die Augen im runden Gesicht. Die Käuze drehen Besuchern ihre wuscheligen Köpfe jedoch rasch entgegen. Besonders wachsam sind zurzeit die Eltern. Beide positionieren sich sofort in der Höhe. Käme man ihren drei Jungtieren jetzt zu nahe, würden sie ihre Krallen ausfahren.

Und die haben es in sich. Denn Habichtskäuze sind nach dem Uhu die zweitgrösste Eulenart Mitteleuropas. Bis zu 60 Zentimeter gross werden die Vögel. 20 Jahre alt können sie werden. Habichtskäuze leben in lichten alten Wäldern und suchen mit ihrem feinen Gehör nach Nagetieren, die sie dann im lautlosen Segelflug mit ihren Krallen packen. Mäuse oder auch Ratten gehören zu ihren Lieblingsspeisen.

Bedrohte Vögel

Vierorts wurden Habichtskäuze allerdings ausgerottet, wie Andreas Lischke, Leiter der Greifvogelstation, sagt: «Früher betrachtete man Greifvögel fälschlicherweise als Schädlinge, also jagte man sie.» Inzwischen ist bekannt, dass sie in Ökosystemen eine wichtige Funktion übernehmen. «Sie helfen dabei, Bestände zu regulieren, und verhindern etwa die Ausbreitung von Krankheiten.»

Während es in der Schweiz keine Nachweise gibt, dass Habichtskäuze einst heimisch waren, ist das in Österreich anders. 2009 startete im Wienerwald deshalb ein aufwendiges Wiederansiedlungsprojekt, an dem sich die Greifvogelstation der Stiftung Paneco beteiligt. Bereits sechs Jungtiere konnten von hier nach Österreich gebracht werden. Möglich geworden ist das

dank Strixi und Sidra. Die beiden Habichtskäuze aus einem Zoo in Magdeburg und aus Haringsee bei Wien kamen vor rund drei Jahren in die Schweiz. Bereits im zweiten Jahr in Berg am Irchel brüteten sie zwei Jungtiere aus. Vier weitere folgten im vergangenen Jahr. Dieses Jahr sind drei Jungtiere geschlüpft. Damit dies gelingt, muss sich das Paar wohlfühlen und harmonisieren. Denn Habichtskäuze leben monogam und reagieren empfindlich auf Störungen. Auch die richtige Ernährung ist wichtig. Andreas Lischke verfüttert ihnen tote Ratten oder Mäuse. Teilweise reichert er ihre Kost mit Vitaminen an. Obschon es bei Auswilderungsprojekten erlaubt wäre, gibt er ihnen keine lebenden Tiere. «Habichtskäuze müssen für die Wildnis nicht extra jagen lernen», sagt er. «Die können das instinktiv.»

Nicht verhätscheln

Dennoch gilt es bei der Auswilderung einiges zu beachten. Entscheidend sei, dass die Vögel nicht verhätschelt werden, sagt Lischke. Bei der Aufzucht greift er deshalb möglichst wenig ein und liefert vor allem Futter. Über einen Bildschirm kann er die Vögel in ihrem Unterschlupf in einem Baumstrunk beobachten und in Notfällen reagieren.

Momentan ist das nicht nötig. Eines der Jungtiere sitzt ruhig im Nest und hüpfert hin und wieder zum Baumloch hinauf. Ein anderes flattert von Ast zu Ast, das dritte kauert scheu am Boden.

Schon im Alter von 70 Tagen werden die Vögel in eine gut versteckte Voliere im österreichischen Wald gebracht. Dort sollen sie sich an ihren künftigen Lebensraum gewöhnen. Dank eines Bekannten von Lischke geht die Reise schnell. Dieser ist Pilot und fliegt ihn und die Käuze mit seinem Privatflugzeug nach Wien.

 Die Habichtskäuze in Aktion auf landbote.ch.



Ein junger Habichtskäuz beäugt den Fotografen (oben), während im Hintergrund die Mutter aufpasst, dass niemand zu nahe kommt. Am Boden kauert ein weiteres Jungtier (unten). Andreas Lischke, Leiter der Greifvogelstation, bereitet sie auf ihre Auswilderung vor. Fotos: Marc Dahinden

Implantatefirma gibt Geschäft wegen neuer EU-Verordnung auf

Gachnang Die Jossi Holding AG mit Sitz in Islikon wächst, stellt aber die Aktivitäten einer Tochterfirma ein.

Medizinprodukte wie etwa Implantate werden europaweit aktuell nicht staatlich, sondern von privaten Firmen kontrolliert. Immer wieder kam es zu Skandalen: So verwendete der französische Hersteller Poly Implant Prothèse etwa verunreinigtes Silikon aus dem Baubereich für seine Brustimplantate. Auch die damalige Winterthurer Sulzer Medica (heute Teil von Zimmer Biomet) stand 2001 im Fokus, als verunreinigte Hüftgelenke für Schlagzeilen sorgten.

Solche Skandale sollen in Zukunft verhindert werden: Per 26. Mai 2020 werden staatliche Zulassungen für Medizinprodukte in Europa Pflicht. Somit auch in der Schweiz, die ihr Recht für Medizinprodukte seit über 20 Jahren auf die Richtlinien der Europäischen Union abstimmt. Schliesslich geht fast die Hälfte der Exporte in die EU.

Das hat grössere Auswirkungen auf den Schweizer Markt.



«Das gibt einen überproportionalen Aufwand für eine Firma unserer Grösse.»

Armin Jossi
CEO Jossi Holding AG

Sämtliche Produkte müssen rückwirkend neu zugelassen werden. Von einer «Umwälzung, die vor allem kleinere Anbieter in die Bredouille bringt», schrieb

die Zeitung «Finanz und Wirtschaft» im Dezember.

Mehr Kontrollen nötig

Am Donnerstag meldete nun die Jossi Holding AG mit Sitz in Islikon, dass das Tochterunternehmen Jossi Orthopedics AG seine Aktivitäten bis spätestens April 2020 einstellen werde. Die Firma stellt im Kundenauftrag Komponenten für Gelenkimplantate her und begründet den Entschluss vor allem mit der neuen EU-Verordnung. «Das gibt einen überproportionalen Aufwand für eine Firma unserer Grösse», sagt Armin Jossi, CEO der Jossi Holding AG.

So müsse sich neu jede Firma in der gesamten Lieferkette selber überzeugen, dass sich die Lieferanten an die Spielregeln halten würden. «Bisher reichte es, wenn ein Lieferant ein entsprechendes Zertifikat vorweisen konnte.» Die Anzahl Kontrollen würde so exponentiell zuneh-

men. «Dieser grosse Betreuungsaufwand führt dazu, dass die Kunden die Zahl ihrer Lieferanten reduzieren möchte. Zudem sind die Innovationen in den nächsten Jahren blockiert, weil sich die Ingenieure um die neuen Zulassungsvorgaben kümmern müssen. So bleiben neue Aufträge aus.» Auch der Aufwand für die Jossi Orthopedics AG würde durch die intensiveren Kontrollen der eigenen Lieferanten steigen. Auch an die Zulassungsstellen werden neu erhöhte Anforderungen gestellt. Dies führt dazu, dass es vorderhand noch viel zu wenige akkreditierte Zertifizierungsstellen gibt. «Aktuell gibt es europaweit eine einzige, vorher waren es ungefähr 50.» Von einem Nadelöhr und einem drohenden Versorgungsengpass ist in der Branche die Rede.

Die 25 Mitarbeiter aus dem Islikoner Orthopädiegeschäft sollen grösstenteils in die Jossi AG integriert werden. Diese stellt im

gleichen Gebäude in Islikon im Kundenauftrag Geräte für den Medizinbereich her, wie etwa Zentrifugen zur Extraktion von Stammzellen aus Nabelschnurblut. «Wir hoffen, dass wir über 15 Mitarbeiter intern verschieben oder an befreundete Firmen mit entsprechenden Aufträgen abgeben können», sagt Jossi. Einige wenige Entlassungen würden wahrscheinlich unvermeidlich sein, allerdings werde es wohl auch freiwillige Abgänge geben.

Die Jossi AG wird durch die internen Übertritte wachsen, von heute 120 auf 130 Mitarbeitende. Der Umsatz fürs kommende Geschäftsjahr soll sich von 30 auf 35 Millionen Franken erhöhen. «Denn die Medizintechgeräte sind von der neuen EU-Verordnung weniger stark betroffen, weil sie anders als Implantate nie in einen Körper gelangen», erklärt Jossi. Man wolle nun von der Dynamik im Gerätemarkt profitieren. (gab)

2,4 Millionen Franken Gewinn

Aadorf Die Raiffeisenbank Aadorf konnte ihren Mitgliedern «erfreuliche» Geschäftszahlen 2018 präsentieren. Die Bilanzsumme wuchs um 4,2 Prozent auf knapp 1,2 Milliarden Franken. Trotz derzeit schwieriger Rahmenbedingungen im Finanzsektor erzielte die Raiffeisenbank Aadorf einen Bruttogewinn von 6,4 Millionen Franken. Daraus resultierte ein Jahresgewinn von 2,4 Millionen Franken, ein Plus von zirka 5,6 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Herbe Kreditverluste habe die Regionalbank im letzten Jahr nicht hinnehmen müssen. Doch der Wermutstropfen liegt in der bröckelnden Zinsmarge und somit im sinkenden Zinsertrag. Stieg das Hypothekengeschäft, das Kerngeschäft der Raiffeisenbank, um 4,44 Prozent, lahmte der Ertrag des ganzen Zinsgeschäfts und brachte es auf einen Zuwachs von lediglich 1,88 Prozent. Schuld seien neben dem anhaltenden Tiefzinsniveau die Negativzinsen der Schweizer Nationalbank. (red)